

## Predigt zum Turmbau zu Babel

Gen. 11, 1-8

J. Jakob Fehr

Friedensarbeiter, DMFK

Liebe Gemeinde!

Wie viele Sprachen könnt ihr sprechen? Ein pfälzischer Freund antwortete mir einmal scherzend: „Isch kaan nit emmol gscheiht HochDeitsch red'.“ Nun, wenn wir Sprache im weitesten Sinne als Mittel der Kommunikation zwischen Menschen verstehen, sehen wir bald, dass wir alle wohl viele „Sprachen“ sprechen. Neben Fremdsprachen und regionalen Dialekten gibt es beispielsweise die Möglichkeit, mit einer Geste eine dezidierte Äußerung zu machen. Damit spricht man eine bestimmte Sprache, ohne den Mund zu bewegen. Einige von diesen Gesten können sogar einem Autofahrer ein Strafverfahren ins Haus bringen. Ohne ein Wort mit einem anderen Menschen gesprochen zu haben, hat der Fahrer eindeutig oder gar vieldeutig kommuniziert.

Es gibt auch besondere Anwendungen von Deutsch, die uns wie eigenständige Sprachen oder Sprachräume vorkommen. Manche Erwachsenen klagen, die Jugendsprache sei kaum verständlich – das sei eine Fremdsprache. Es gibt auch die eigentümliche Sprache, die wir benutzen, wenn wir mit Babies spielen. Es gibt die Fachsprachen von ÄrztInnen und TheologInnen, von ElektrikerInnen und IngenieurInnen. Und auch im Bereich des „normalen“ Gesprächs gibt es sehr unterschiedliche Sprachräume, so dass eine Person, die in dem einen ‚Sprachraum‘ des Deutschen zu Hause ist, sich fremd vorkommt in einem anderen deutschen Sprachraum. Zum Beispiel mag eine Person, die den intellektuellen Diskurs beherrscht, große Probleme haben, über Gefühle und Empfindungen zu sprechen, und umgekehrt.

Welche Sprachen könnt ihr sprechen? Für viele Lebensbereiche lernen wir eine eigenständige Art der Kommunikation. Es bereichert unser Leben, uns in verschiedenen Sprachräumen orientieren zu können.

In der Erzählung vom Turmbau zu Babel geht es unter anderem um Vielsprachigkeit. Ich denke, wir alle sehen das als Vorteil an, mehrere Sprachen und Sprachebenen zu beherrschen. Früher dachte man, dass Kinder, die mit mehreren Sprachen aufwachsen, davon verwirrt würden – aber die Praxis zeigt, dass das nicht stimmt. Zudem ist es mehrmals wissenschaftlich nachgewiesen worden, dass Kinder Vorteile davon ziehen, mehrsprachig aufzuwachsen. Daher darf man sich wohl fragen, warum wir meinen: In der Geschichte vom Turmbau sei Vielsprachigkeit eine göttliche Strafe?

In diesem Sinne möchte ich diese bekannte Geschichte neu lesen, die sehr oft als eine Warnung verstanden wird. Wir alle kennen Auslegungen dieser Bibelstelle als „gnadenloses Gottesgericht“ (Gerhard von Rad). Es wird gesagt, hier gehe es um Menschenstolz. Es geht um den Versuch der Menschheit, in den Himmel emporzusteigen. Daher habe Gott die Menschen von Babel für ihre Anmaßung bestraft. Manche stellen sich vor, ein erzürnter Gott kam mit großer starker Hand und zerstörte den Turm, bevor er fertiggestellt werden konnte: „Gib acht, dass du nicht versuchst, einen Turm bis in den Himmel zu bauen. Gib acht, dass du nicht auch so stolz wirst! Denn sonst wird der Herr deinen Turm zerstören und dich erniedrigen und durcheinanderbringen.“

Gibt es die Möglichkeit, diese Stelle anders zu lesen? Wäre es möglich, einen Gott der Liebe in dieser Erzählung zu erblicken? Lasst uns hinhören, ob unser Gott – der Gott

des Friedens und der Versöhnung und der Liebe und der Geduld – auch in dieser Erzählung aus den Hebräischen Schriften erkennbar ist.

Es ist interessant zu sehen, dass wenn man die Erzählung als Mahnruf liest, wichtige Elemente außer Acht gelassen werden. Teile der Erzählung gehen zu Bruch. Zwei Fragen habe ich, die auf eine andere Deutung hinweisen. Denn hier ist nicht Droh-, sondern Frohbotschaft.

### Die Angst vor dem Fremden

Erstens ist zu ermitteln, was die Leute wirklich angetrieben hatte, in Babel eine Stadt und einen Turm zu bauen. Was ist hier die eigentliche Sorge der Menschen? Die Turmbauer sagen: „Wir müssen die Stadt und den Turm bauen, denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.“ (Vers 4) Sie äußern sich nicht stolz und überheblich, sondern ängstlich. Der alt bekannte Vorwurf des Stolzes passt also nicht zu der geäußerten Sorge vor Zerstreung. Ist vielleicht das problematische Verhalten dieser Menschen ganz anders zu deuten? Es steht nicht geschrieben, dass die Menschen aus Stolz ihre Stadt bauen, sondern: Sie bauen aus Angst und Sorge. Warum haben sie wirklich einen Turm gebaut? Vielleicht hängt es nicht mit einem Drang zum Himmel zusammen. Vielleicht haben sie etwas ganz anderes im Sinne. Kann es mit ihren Ängsten zusammenhängen?

Lasst uns eine Seite in der Bibel zurückblättern. Was passiert unmittelbar vor der Erzählung von Babel? Im Kapitel 10 geht es um die Ausbreitung der Völker nach der Sintflut. Die Kinder Noahs verbreiten sich auf der Erde, als Erfüllung der Versprechung Gottes, sie nach der Sintflut zu segnen. Die Sintflut (nicht der Turmbau) ist die eigentliche Katastrophe; eine Katastrophe, die das Leben aller Lebewesen nahezu auslöscht. Danach aber kommt der Segen im Kapitel 10: Von den Nachkommen der Söhne Noahs gibt es Kanaaniter und Amoriter und Siniten und Hamatiter und Aramiter und Uliter und Maschiter und Patrositer und Katorider und und und... Kulturelle Verschiedenheit der Völker ist ein Zeichen der wiederhergestellten Schöpfung. Eine wunderbare (und beruhigende) Verbreitung der Menschheit nach der Sintflut. Gott schenkt Leben und Vielfalt. Viele Völker, viele Stämme.

Erst danach kommt unsere Bibelstelle. Während die Menschheit sich überall ausbreitet, merkt eine bestimmte Gruppe, dass damit auch Gefahr verbunden ist. Diese Gruppe beobachtet, dass manche Leute andere Wege gehen. Ja, sie werden anders. Sie nehmen andere Sitten an: Sie essen anders, sie reden anders, sie beten anders, sie bekleiden sich anders. Die Geschlossenheit früherer Tage ist verlorengegangen.

In Kapitel 10 liegt die Betonung auf der erfreulichen Ausbreitung und Unterschiedlichkeit der Sitten und Stämme. Dagegen wird bei den Leuten in Babel nicht Unterschiedlichkeit gepriesen, sondern Einheitlichkeit. Ihr Problem ist die Befürchtung, die Einheit ihrer Sprache und Kultur zu verlieren. Das ist, warum sie eine zentrale Stelle einrichten, an der man die Ordnung bewahren kann. Beachte wie oft das Wort „eins“ in der biblischen Erzählung zum Turmbau betont wird (Verse 1,4,6). Warum diese Einheit und Geschlossenheit? Weil damit Sicherheit und Kontrolle über das Volk möglich wird. Diese Einheit soll die Vielfalt zerstören. Eine Mauer wird errichtet, um das Fremde auszuschließen. Das Fremde muss bekämpft werden, mit Ziegelsteinen und Erdharz. (Das verwandte Phänomen der Absonderung ist uns aus der Geschichte der Mennoniten in Amerika und Mexiko wohl bekannt.)

Aus Furcht vor dem Verlust ihrer einheitlichen Kultur und Sprache richtet Babel eine zentrale Macht ein. Eine Stadtmauer muss gebaut werden. Und dazu ein Turm – nicht um eine panoramische Aussichtsplattform zu bauen, sondern um die

Einheitlichkeit zu überwachen, also mit Gewaltandrohung. Und dann werden auch alle Menschen, die neue Ideen einbringen wollen, unter Verschluss gehalten. Die Einwanderer, die Armen, die Kritiker werden überprüft und eingeschränkt. Ihnen wird nahegelegt, sich anzupassen. Sie sollen genau so sein, wie alle anderen in der Stadt. Bei der Errichtung des Turms geht es um die Bewahrung einer einheitlichen Kultur.

Eine historische Beobachtung lässt sich dazu im Zusammenhang mit den Anfangsworten der Erzählung anbringen: „als sie nun nach Osten zogen“ (Vers 1). Dies ist ein Verweis auf die assyrischen Könige, die die Vereinheitlichung der Sprache innerhalb ihres Reiches durchsetzten. Um ihre Großprojekte zu verwirklichen, holten sie Zwangsarbeiter aus allen Teilen des Reichs heran, um ihre riesigen Städte, Paläste und Zikkurate zu bauen. Um die Kontrolle über diese diverse Mischung von Menschen zu sichern wurden sie gezwungen, „einerlei Sprache zu sprechen“.<sup>1</sup> (Wer kann hier nicht an die Aufforderung denken, ‚die Migranten in Deutschland müssen sich gefälligst an unsere Kultur anpassen‘.)

Also lautet die Anklage im 1. Buch Mose: Um politische Macht zu erlangen und zu sichern, wird eine Stadt und ein Turm gebaut („damit wir uns einen Namen machen“). Es wird eine Einheitsprache durchgesetzt – ein Einheitsprojekt, das auf Einschränkung von Diversität gründet. Die Turmbauer waren getrieben von der Angst, ihre Einheit und Identität zu verlieren und richteten somit eine zentrale Gewalt ein, „denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.“

#### Gottes milde versöhnende ‚Strafe‘

Ich habe noch eine zweite Frage. Wie genau hat Gott die Menschen von Babel bestraft? Hat er sie überhaupt bestraft? Muss man das als „Strafe“ lesen, was passierte? Da heißt es im Vers 8: „So zerstreute sie der Herr von dort in alle Länder, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen.“ Ist das eine Bestrafung? Ich bin mir nicht so sicher, denn im 1. Buch Mose kommt das Bild von Ausbreitung und Verstreuung ziemlich häufig als Segen vor. Denken wir an die Verbreitung der Fische und Vögel am fünften Schöpfungstag (1. Mose 1,22) oder den Ausbreitungsbefehl an Noah nach der Sintflut (8,16-17) oder das Versprechen Gottes an Abram, seine Nachkommen werden sich über alle Welt ausstrecken (17,2). Das heißt: An allen anderen Stellen im 1. Buch Mose, wo von Ausbreitung oder Verbreitung erzählt wird, ist dies ein positiv gesetztes Bild vom Segen Gottes. Warum soll dann nicht das Gleiche für Babel gelten? Darüber hinaus soll man eben auch die anfangs geschilderte Frage stellen, warum Vielsprachigkeit, die wir allgemein als etwas Gutes betrachten, als eine Strafe verstanden werden soll.

Sicher ist Gott mit den Absichten der Turmbauer nicht einverstanden. Er lässt sie nicht einfach ihren Irrweg weitergehen. Gott greift ein und überwindet die Stadt und den Turm – indem er die Menschen wegführt von ihrem Vorhaben, sich abzukapseln. Er tut es ohne Gewalt. Er tut es mit Liebe und Geduld. Ein Stück nach dem anderen. Wo das „Durcheinander“ (so heißt „Babel“) zugelassen wird, wird Gott erkennbar! Wo das Nichtverstehen als schöne neue Möglichkeit angesehen wird, wo das Fremde entdeckt und angenommen wird – ob nun in anderen Menschen oder in uns selbst – in solchem Aushalten vom Fremden vollzieht sich Gottes Handeln.

---

<sup>1</sup> Ched Myers, „To serve and preserve: Does the Bible call us to dominion over creation?“, in: Sojourners Magazine, März 2004, 30; Frank Crüsemann, *Maßstab: Tora. Israels Weisung für christliche Ethik*, Gütersloh 2004, 256; Neil Bloug, „Globalization and Claiming Truth“, in: Seeking Cultures of Peace, 2004, 46: „Following the table of nations [Gen. 10], where cultural and racial diversity are seen as part of a good creation, Babel represents a continuation of the Fall – a first attempt at human imperialism and building of a civilization on the basis of a unique and exclusive language.“

Es muss nicht alles unter Gottes Himmel gleich aussehen. Es muss nicht alles nach dem gleichen Muster geschehen. Ja, Gott will sogar, dass eine bunte Vielfalt entsteht. Wollen wir auch aus Angst vor Verlusten Recht und Ordnung bewahren, alles überschauen, alles an einem Fleck zusammenhalten, damit keine Verluste entstehen und wir alles übersehen können? Oder lassen wir uns und anderen die Freiheit, ihre gottgeschenkte Individualität zum Ausdruck zu bringen? Wenn wir uns öffnen können für das, was nicht zu unserer Tradition gehört, wenn wir uns freuen können an etwas, das nicht so ist, wie wir es wünschen und immer gehabt haben, dann kommen wir in die Nähe Gottes.

Versuchen wir, unsere Gesellschaft einheitlich zu halten? Was in Deutschland geschieht, muss gefälligst auf Deutsch passieren? Ausländer haben sich gefälligst anzupassen? Sonst laufen wir Gefahr, die starke Einheit des Landes zu verlieren? Wer von solchen Befürchtungen getrieben wird, hat noch nicht die befreiende Liebe Gottes erlebt in den Begegnungen mit Fremden und Ausländern und Schwachen. Diesen Menschen gilt es anzunehmen und Schutz zu bieten. Wir Mennoniten können uns in diesem Zusammenhang auf unsere eigene Geschichte in Deutschland zurückbesinnen: Vor einigen Jahrhunderten waren die Volkskirchen geradezu davon besessen, Einheit zu bewahren im Streit um den richtigen Glauben, notfalls mit Gewalt. So wurden die Täufer und frühen Mennoniten Opfer der Angst um Bewahrung einer einheitlichen Kultur.

Im Neuen Testament bildet Jesus seinen Jüngerkreis nach dem Prinzip der Versöhnung von Menschen, die miteinander und mit Gott verfeindet sind. Der Weg Jesu baut Gemeinschaft, gerade mit Menschen, die als Fremdlinge und Außenseiter galten. Er führt sie in ihrer Verschiedenheit zusammen. Im Reich Gottes ist Platz für alle. Alle sind Gottes Hausgenossen. Das Wunder von Pfingsten in Apostelgeschichte 2 wird oft der Erzählung vom Turmbau gegenübergestellt. Hier ist jedoch eine Gemeinsamkeit: Der Geist Gottes führt Menschen nicht dazu, eine gemeinsame Sprache zu sprechen, sondern einander zu verstehen – trotz bleibender Verschiedenheit der Sprachen. So bezeugen Jesus und sein Geist die Lehre des 1. Buch Mose: Unterschiede zu akzeptieren und geduldig nach Verständigung zu suchen. Das ist eine Antwort auf Babel. Der echte Weg, in den Himmel emporzusteigen. Himmel berühren, indem wir einander annehmen.

Deutsches Mennonitisches Friedenskomitee

